

Glückspilz – oder Glückssucher?

Katholische Morgenfeier am 30. Juli 2023 zu Mt 13,44-46

Autor: Pfarrer Stefan Mai, Gerolzhofen

Zwei kleine Szenen - zwei große Geschichten zum Thema Glückssuche hören wir heute. Diese Geschichten sind Ihnen sicher vertraut. Es geht um Glückssuche. Zwei finden einen Schatz, aber jeder packt es anders an.

Ähnlich ist das Himmelreich einem Schatz, der verborgen ist im Acker, den ein Mann, nachdem er ihn gefunden hatte, verbarg, und aus seiner Freude heraus geht er weg und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker.

Wiederum ist ähnlich das Himmelreich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht. Nachdem er eine wertvolle Perle gefunden hatte, ging er weg, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Die Gleichnisse erzählen im Staccatostil von zwei unterschiedlichen Typen. Der eine ist einfach ein Glückspilz. Durch puren Zufall stößt ein Lohnarbeiter beim Ackern mit seinem Holzpflug auf einen Schatz. Zur Zeit Jesu versteckte man häufig aus Angst vor einfallenden Heeren sein Geld in der Erde. Und so mancher starb darüber. Und der Schatz wurde vergessen. Ein Glückspilz, der ihn zufällig findet.

Ganz anders der Kaufmann. Er überlässt nichts dem Zufall. Auf seinen Reisen geht er systematisch auf die Suche nach erlesenen Stücken. Und da entdeckt er bei einem Händler eine außergewöhnlich wertvolle Perle. Die intensive Suche hat sich gelohnt.

Zwei Typen: Ein Glückspilz und ein systematischer Glückssucher. Das gibt es auf den verschiedensten Lebensfeldern.

Glück in Forschung und Wissenschaft

Das gibt es in der Forschung und in der Wissenschaft. Vom großen griechischen Mathematiker und Physiker Archimedes wird überliefert, er sei splitternackt durch seine Heimatstadt Syrakus gelaufen und habe ständig „Heureka!“ gerufen: „Ich hab's gefunden!“ Beim Baden hatte er zufällig das nach ihm benannte Archimedische Prinzip entdeckt: Er konnte dadurch erklären, weshalb Schiffe im Wasser schwimmen können. Lange hat er danach geforscht – und beim Baden kam ihm die Erkenntnis per Zufall plötzlich zugeflogen. Archimedes ein Glückspilz.

Ganz anders die Arbeit von Forschern in den Laboren. Gezielt untersuchen sie, wie Tumorzellen sich verhalten und wie sie bekämpft werden können. In jahrelanger Arbeit und hohem finanziellen Aufwand werden Stück für Stück Erkenntnisse zusammengetragen und Schlüsse daraus gezogen. Ein mühsam erkämpftes Glück.

- Thema-Melodie -

Glück in der Partnerschaft

Auch in der Partnerschaft gibt es den Glückspilz und den Glückssucher. Auf dem Weinfest begegnen sie sich zum ersten Mal. Und sofort springt der Funke über. Liebe auf den ersten Blick. Und eine Liebesgeschichte nimmt ihren Lauf.

Ganz anders: Sie sucht im Internet. Gibt ihr Alter an, beschreibt ihr Aussehen, ihre Interessen und Hobbys, und formuliert Wünsche an einen möglichen Partner. Wenn sich Interessenten melden, sortiert sie aus – und vereinbart mit dem Wunschkandidaten ein erstes Date. Und sie hofft, dass sich daraus eine tragfähige Beziehung entwickelt. Eine systematische Glückssuche.

Glück in der Selbstfindung

Auch in der Selbstfindung gibt es die beiden Typen: Einer trägt sogar das Glückssymbol „Hufeisen“ im Namen.

Er gehört zu den bekanntesten Blockflötenspieler unserer Zeit, Hans-Jürgen Hufeisen, bläst die Flöte mit besonderer Intensität und Virtuosität. Und das hat sicher mit seiner eigenen Kindheit zu tun: Er wuchs nämlich in einem Kinderheim auf, im Haus „Sonneck“ am Niederrhein.

Er erzählt:

„Ich bin ohne Mutter und Vater aufgewachsen. Meine Mutter lebte noch, hatte sich jedoch entschieden, mich nach der Geburt allein zu lassen, allein in einem Hotelbett, in dem sie mich geboren hatte. Wer mein Vater war, wusste niemand so genau. Mehrere Männer standen zur Auswahl. Aber das alles war mir damals mit fünf, sechs Jahren noch nicht klar. Ich sollte es viel später erfahren, als ich schon erwachsen war. Eigentlich war mir noch nicht einmal klar, dass mir meine Mutter fehlte. Für uns Kinder war es ja der Normalzustand, von Erzieherinnen umsorgt zu werden. Trotzdem ahnte ich wohl: Mutter und Vater fehlen. Also saß ich kleiner Knirps da im Kinderheim und sang mit Inbrunst aus dem wenig bekannten Lied „O Tannenbaum, du trägst einen grünen Zweig“ die Strophe:

Warum sollt ich nicht grünen, da ich noch grünen kann? Ich hab' nicht Vater noch Mutter, die mich versorgen kann.

Meine Erzieherin Olga erkannte, wie gern ich ihre Flöte hörte. Irgendwann sagte ich ihr: Das möchte ich auch können. So schöne Töne aus so einem Holz zaubern. Als ich sechs Jahre alt war, schenkte sie mir zu Weihnachten eine Blockflöte. Und eine Weile später spielte ich auch mit ihr das Lied vom Tannenbaum. Und der Tannenbaum wurde für mich zu einem Sehnsuchtsort für meine Kinderwelt, in der ich dann selbst wie ein Baum wachsen durfte. Sollte die letzte Strophe des Tannenbaumliedes ein Versprechen sein?

„Und der mich kann versorgen, das ist der liebe Gott, der lässt mich wachsen und grünen. Drum bin ich stark und groß.“

Als elternloses Kind wuchs bei Flötentönen in ihm eine große Sehnsucht. Und eine Erzieherin namens Olga hat das erkannt – und dem Kind geholfen, seine Sehnsucht Wirklichkeit werden zu lassen. Sie hat den Buben nicht mit Etüdenübungen gequält, sondern ging mit ihm hinaus in den Wald, und sagte: „Hör mal hin!“ Und der Bub hörte die vielen Vogelstimmen. Und dann meinte sie:

„Such dir mal eine aus – und versuch sie auf der Flöte nachzuahmen!“ Und dafür gab sie ihm nur den Flötenkopf. Das war der Beginn einer großen Künstlerkarriere. Da werden nicht nur einfach die richtigen Töne geblasen, da hört man direkt die Nachtigall singen.

- *Lied: Lieb Nachtigall wach auf!* -

Die Flöte hat aus Hans-Jürgen Hufeisen geholfen, seine eigene Begabung zu spüren – und eine Sehnsucht zu wecken. Ein Mensch namens Olga hat ihm geholfen, seine musikalische Begabung zu entwickeln.

Bei den meisten großen Musikern läuft es anders, eher in der Art des Perlensuchers, selbst wenn große Begabungen vorliegen. Von Kindheit an Jahre lange gezielte Förderung im Instrumentenspiel. Konsequentes Üben für „Jugend musiziert“. Erste Plätze werden erobert. Dann Studium am Konservatorium. Es werden die besten Lehrer gesucht. Alles wird daran gesetzt, die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln, bis die Perfektion am Instrument erreicht ist. Systematische Glückssuche.

Glück bei der Gottsuche

Die zwei Typen entdeckte ich auch bei der Gottsuche. Da gibt es die einen, die ganz zufällig auf ihren Glaubens-Schatz stoßen - und die anderen, die ihre Glaubensperle erst nach intensiver Suche und nach manchen Umwegen finden.

In seinem Buch „Gott existiert. Ich bin ihm begegnet“ schildert der französische Journalist Andre Frossard, wie er scheinbar per Zufall auf den Schatz des Glaubens gestoßen ist. Er, der bekennende Atheist, kommt per Zufall, weil er auf einen Freund wartet, in eine kleine Kapelle und verlässt sie fünf Minuten später völlig überwältigt als gläubiger Christ. Von einem Augenblick auf den anderen hat er den Schatz seines Lebens gefunden.

Ganz anders, nach langen Umwegen hat Aime Duval seinen Gott, die Perle seines Lebens gefunden. Die Lieder des Jesuitenpaters waren bekannt. Vielen Traurigen und Hoffnungslosen gaben seine Lieder Kraft und Hoffnung. Andauernd Kräfte zehrende Konzertreisen - er verfiel dem Alkohol. Totaler Zusammenbruch. Er unternimmt einen Selbstmordversuch. Ein Freund rettet ihn und er beginnt neu mühsam mit der Suche nach einem Gott, der ihm so fremd geworden ist. Er beschreibt diese Suche so:

„Gott ist nicht so, wie man glaubt. Gott ist nicht da, wo man ihn sucht. Gott sieht nicht so aus, wie man ihn sich vorstellt. Gott ist nicht in den Wolken. Maria von Magdala hielt ihn für einen Gärtner, die Jünger für einen Geist. Und ich armer Tropf suchte ihn in Dogmen und logischen Schlussfolgerungen, während er sich in Wirklichkeit ruhig und freundlich bei den Kranken aufhielt.“

Glück in der Kirche?

In dieser Morgenfeier frage ich mich auch: Sind in unserer Kirche überhaupt noch Schätze zu finden, egal ob per Zufall als Glückspilz in einem besonderen Kirchenevent oder als suchender Mensch?

Wir wissen: um diese verbeulte Kirche ist es zur Zeit nicht gut bestellt. Viele geben für sie keinen Pfifferling mehr und sind woanders auf der Suche nach Glück unterwegs. So mancher und so manche, die einmal in dieser Kirche beheimatet waren, sind enttäuscht, weil trotz großer Diskussionen im Synodalen Weg sich nichts von einer erhofften Veränderung erfüllt. Sind müde geworden und sind innerlich emigriert. Viele treten aus Protest aus, weil sie zu viel Unkraut darin entdecken, Missstände, die nicht zu beschönigen sind, Betonkopfdenden, zu großes Machtstreben, ein Auseinanderklaffen von Anspruch und gelebter Praxis, von gepredigter Liebe und wirklich gelebtem Leben in unseren Gemeinden.

Die Austrittszahlen sind erschreckend. Allein in der Katholischen Kirche im Jahr 2022 522.821. Die Frage: Sind überhaupt noch Schätze, wertvolle Perlen zu in dieser verbeul-ten Kirche zu entdecken und zu finden?

Ist es vielleicht der *Schatz der Stille*?

Die Stille ist die Vorhalle zur Religion. Bloßer Hunger nach Event macht mich zum bloßen und billigen Konsumenten, lässt mich von einem zum anderen jagen in der Hoffnung, jetzt wird die Seele satt, aber sie geht wieder hungrig davon. Wer sich manchmal bewusst in eine Kirche setzt, der merkt nicht nur, welche Schönheit und Erhabenheit den Besucher umfängt. Der spürt auch, wie der Lärm der Welt draußen bleibt, mich mit meinem Innern konfrontiert, in mich hineinhorchen lässt. Der Roman „Eine Liebe in der Steppe“ erzählt davon, wie ein Mann in einer ostdeutschen Kleinstadt, die rückgebaut wird und Plattenbausiedlungen abgebrochen werden, auf Maria Magdalena trifft, auf den ersten Blick klein und unscheinbar, aber es zieht ihn zu ihr hin. Es ist eine kleine Kapelle. Er nennt sie liebevoll Madeleine, verbringt viel Zeit mit ihr, setzt sich der Stille aus, legt sich auf den Boden, berührt die Betonwände, spürt, dass sie ihm, dem Kirche eigentlich fremd ist, etwas zu sagen hat und kämpft gegen ihren Abriss. In vielen Menschen erwacht wieder die Sehnsucht nach Stille, die der Dichter Werner Bergengruen so beschreibt:

„Wir sind so sehr verraten, von jedem Trost entblößt, in all den wirren Taten ist nichts, das uns erlöst.“

Wir sind des Fingerzeigens, der plumphen Worte satt, wir woll'n den Klang des Schweigens, das uns erschaffen hat.

Gewalt und Gier und Wille der Lärmenden zerschellt. O komm, Gewalt der Stille, und wandle du die Welt.“

Ist vielleicht im großen *Gebets- und Liedschatz* eine wertvolle Perle verborgen?

Dieser ist über viele Jahrhunderte gewachsen. Er besteht aus Gebeten und Liedern für alle Lebenslagen, von der Verzweiflung und Traurigkeit bis hin zum höchsten Glück. Aus Liedern und Gebeten, die Lebenshilfe bedeuten. Ich werde nie den Vater vergessen, der seinem Kind zur Kommunion ins Gebetbuch die Widmung schrieb: „Mögen auch Dir die Lieder und Gebete, die uns im Leben Kraft gaben, Hilfe und Trost im Leben sein.“ Ich bekomme immer Gänsehaut, wenn Demenzkranke, die nicht mehr sprechen können, plötzlich bei Kirchenliedern mit einstimmen, oder wenn Sterbende noch mit einem Gebet auf den Lippen den Gang durch das enge Tor des Todes gehen. Und ich frage mich, was wird Menschen, denen dieser Gebetsschatz nichts mehr bedeutet, oder die ihn nie richtig kennengelernt haben, tragen, wenn's einmal zum Sterben geht.

Kann ich vielleicht in unserem *uralten Buch der Bibel* verborgene Schätze entdecken oder zufällig auf sie stoßen? Vielleicht gibt es in ihr Goldkörner zu entdecken, die einen ein Leben lang begleiten, trösten, kritisieren, Ideen geben und neue Lebensperspektiven schenken können. Je älter ich werde, desto deutlicher spüre ich, dass dieses Buch „Einspruch“ erhebt, quer liegt zu dem, was heute glänzt und hoch im Kurs steht. Es ist der Glaube an einen Gott, der z.B in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg unsere gängigen Bilder von erfolgreich und tüchtig durchkreuzt. Es ist der Glaube an einen Gott, der alle kapitalistische Logik über den Haufen wirft. Der weiß, dass von manchem mehr gefordert werden kann als von einem anderen, ohne dass der, der mehr leistet, vor seinen Augen wertvoller ist. Die Bibel stellt klar: Karriere nach oben ist kein Qualitätsmerkmal. Dienst nach unten, das ist das Große. Bibeln werden bei uns verschenkt, aber dann verschwinden sie im Regal und verstauben. Da muss man sich es von einem Nichtchristen Mahatma Gandhi sagen lassen: „Ihr Christen habt in eurer Obhut ein Dokument mit genug Dynamit in sich, die gesamte Zivilisation in Stücke zu blasen, die Welt auf den Kopf zu stellen, dieser kriegszerrissenen Welt Frieden zu bringen. Aber ihr geht damit so um, als ob es bloß ein Stück Literatur wäre - sonst weiter nichts.“ Solche Worte sitzen!

Als Pfarrer bin ich auch auf einen Schatz gestoßen, der auch heute noch glänzt: auf den *Schatz der Gemeinschaft*.

Wenn es auch weniger werden, die in unseren Gottesdiensten ihren Glauben feiern, aber um so deutlicher spüren Menschen: es ist gut, wenn wir uns da gegenseitig den Rücken stärken. Spüren wir überhaupt noch, wie das Menschen zusammenhält, wenn eine Dorfgemeinschaft miteinander die Höhen und Tiefen des Lebens in ihrer Kirche feiert, Gott im Glück die höchsten Töne singt oder im tiefsten Leid bei ihm Trost und Hilfe sucht? Ist es uns klar, welchen Wert es darstellt, wenn sich auch heute noch Kinder und Jugendliche im Raum der Kirche zusammenfinden, miteinander reden, spielen und Aktionen planen und durchführen. Wenn ein Kreis von Senioren sich regelmäßig trifft und sich so nicht aus den Augen verliert? Als der bekannte Exeget Gerhard Lohfink einmal gefragt wurde, was für ihn das Wichtigste sei, was Jesus getan hat, gab er eine ganz einfache Antwort: Jesus hat Gemeinschaft hergestellt.

Und das ist in unserer Kirche unser größter Schatz: *Menschen guten Willens*. Das sind die vielen Menschen, die auch heute noch in unserer Kirche und im Namen der Kirche einen Dienst tun. Menschen guten Willens. Menschen, die einfach still und leise für andere da sind und ihre Arbeit tun, ohne groß dabei herauskommen zu wollen, sondern einfach deshalb, weil sie gut zu Menschen sein wollen und demütig vor Gott. Eine Initiative auf dem Katholikentag in Leipzig hat sie als die eigentlichen „Würdenträger“ unserer Kirche bezeichnet. Da kannst du auch Menschen finden, von denen man lernen kann, wie sie mit Leid umgehen, in größter Not nicht verzweifeln, weil sie an eines glauben: Der Herrgott lässt mich nicht im Stich und gibt mir Kraft.

Welcher Typ bin ich?

Eines ist klar. Die Sehnsucht nach Glück, die Sehnsucht, Schätze und wertvolle Perlen im Leben zu finden, die lebt in uns allen. Ja, wenn ich nur wüsst', wo das Glück zu finden ist.

- Comedian Harmonists, Irgendwo auf der Welt... -

Vielleicht haben Sie sich bei dieser Morgenfeier selbst gefragt, welcher Typ Mensch bin ich eigentlich: Glückspilz oder Glückssucher?

Meditative Flötenmusik untermalt die Fragen

- Glückspilz oder Glückssucher?
- Wenn ich meine Partnerschaft anschau ...
- Wenn ich an meine berufliche Laufbahn denke...
- Wenn ich an meinen Weg zur Selbstfindung reflektiere...
- Wenn ich auf meine Glaubensgeschichte schaue...
- Wenn ich mein Verhältnis zur Kirche überdenke

Glückspilz oder Glückssucher. Die Gleichnisse vom Schatz im Acker und der Perle erzählen von einem Gemeinsamen: Die Freude des Findens verändert ihr Leben. Ihr Leben geht anders weiter.

Ob vielleicht mir, Ihnen in der nächsten Woche ein Schatz zufällt oder bin ich, sind Sie vielleicht auf der Suche nach einer Perle?

Verwendete Musik:

Hufeisen, aus Zaubertöne aus 9 Flöten, Nr.10 Die Quelle, LC 6190

Hufeisen, aus Schöpfungswundertanz, Nr. 12 Zwölf-Perlen-Tanz, LC 06190

Hufeisen, aus Die heilende Kraft der Weihnachtslieder, Nr.5 Lieb Nachtigall, wach auf, LC 10867

Comedian Harmonists, aus Das Allersbeste, Nr. 4 Irgendwo auf der Welt